

Gemeinsam Bauen

09

Dossier

Wenn die klimatischen Veränderungen den Beton herausfordern

Zoom WBV

Christian Luyet

Bildung

20 Jahre Zentrum PASEC

04 | Dossier

Wenn die klimatischen
Veränderungen den Beton
herausfordern



09 | AVEmploi

Sollen wir unsere Leistungen
aufrechterhalten?

10 | Der Gast

Roberto Schmidt, Vorsteher des
Departements Finanzen und Energie



12 | Begegnung

Olivier Maire
Die «Terre rare», den besonderen
Boden des Wallis, zeigen



14 | Stellungnahmen WBV

Politische Dossiers

16 | Zoom WBV

Christian Luyet, neues
Vorstandsmitglied

18 | Bildung

20 Jahre Zentrum PASEC

20 | Historisches

Brücke von Gueuroz: Eine ausseror-
dentliche Struktur aus Stahlbeton

21 | Agenda

Die Agenda des WBV

22 | Event

Rückblick in Bildern auf die
Berufsmesse Your Challenge

24 | Die Sichtweise von Olivier Maire

Das Wallis in Zeiten der Pandemie



Impressum

Dieses Magazin ist eine Veröffentlichung des WBV - Walliser Baumeisterverband.
Grafische Gestaltung: Boomerang Marketing SA, Siders
Redaktion: Yannick Barillon und WBV
Übersetzung: Jörg Abgottspon
Fotos: Olivier Maire, falls nichts anderes erwähnt (Deckblatt: Valentin Flauraud)
Druck: Ronquoz Graphix SA, Sitten

Sich dem Neuen öffnen

Diese Nummer Ihres Magazins **Gemeinsam Bauen**, die erste Nummer des 101. Jahrs des Bestehens des WBV, ist voll von Neuigkeiten: Neues Gesicht im Vorstand des WBV, neue Strategie des kantonalen Finanzmanagements betreffend die Liegenschaften, neue Baumaterialien,...

In Anlehnung an unsere Berufe und unsere Unternehmen, die ihr Know-how ausweiten und ihre Arbeitsmethoden weiterentwickeln müssen, um auf dem Markt mit immer stärkerer Konkurrenz bestehen zu können, ist diese Nummer den Entwicklungen in den Forschungspools und Laboratorien der EPFL im Zentrum der Innovation gewidmet, weit entfernt von der mutmasslichen Unbeweglichkeit eines sogenannten «traditionellen» Sektors. Es ist auch eine Möglichkeit, unseren Partnern ein Bild des Berufs und der Branche zu vermitteln, das nichts mit den Klischees zu tun hat, die sich so negativ auf unsere Chancen auswirken, die Jugend, unseren unentbehrlichen Nachwuchs, an unserer Arbeit zu interessieren!

In Bezug auf diese technologischen Fortschritte muss man leider feststellen, dass der alte Streit zwischen den Konservativen und den Fortschrittlichen immer wieder aufflammt. Es ist bedauerlich, dass das Aufkommen innovativer Methoden, die wirtschaftlicher und ökologischer sind, durch die Gewohnheiten und das ständige «das hat man immer so gemacht» gebremst wird! Diese von Ängstlichkeit geprägten Barrieren sind zudem solide und stark verankert. Und dabei... muss ein Unternehmer neugierig und dem Neuen gegenüber offen sein: es handelt sich hier um die wesentliche Fähigkeit, Risiken einzugehen, zu

entscheiden, etwas zu wagen,... also um das eigentliche Wesen seines Berufs. Diese Offenheit für innovative Strategien hat auf kantonalen Ebene die Schaffung eines Fonds ermöglicht, welcher der professionellen Verwaltung des Immobilienparks des Staats gewidmet ist. Es handelt sich zweifellos um einen bedeutenden Fortschritt, der sich, so ist zumindest zu hoffen, auch auf die Entwicklungsstrategie der Mobilität und der kantonalen Infrastrukturen auswirken könnte. Und weshalb sollte er nicht auch ermöglichen, endlich die Fragen der Materialressourcen und der intelligenten Bewirtschaftung der Bauabfälle auf pragmatische und innovative Art und Weise zu behandeln?

Alain Métrailler
Präsident



Ein Unternehmer muss neugierig und dem Neuen gegenüber offen sein.

Die neuen Baumaterialien

Wenn die klimatischen Veränderungen den Beton herausfordern

Die Schweizer Zementindustrie stösst rund 6.5% des gesamten CO₂ der menschlichen Tätigkeiten in der Schweiz aus. Dieses «historische» Material, das in der Bauwirtschaft weit verbreitet ist, entwickelt sich ebenfalls weiter. Ökologischere Alternativen gewinnen an Bedeutung. Um mehr darüber zu erfahren, hat der WBV das LMC, das Labor für Baumaterialien der EPFL, besucht. Wie wirken sich Forschung und Innovation vor Ort aus? Ändern sich die Gewohnheiten insbesondere der Walliser Unternehmen sowie der privaten und öffentlichen Bauherren wirklich? Präsentation und Antwortelemente in diesem Dossier.

Hier wird «der Zement in seiner mindestens 100-jährigen Zusammensetzung» analysiert und mit anderen, alternativen Zementarten verglichen. Diese Aussage macht die Doktorandin Yosra Briki anlässlich der geführten Besichtigung des Labors für Baumaterialien (LMC) an der Eidgenössischen Technischen Hochschule von Lausanne. Bei diesem berühmten «Hundertjährigen» handelt es sich um den «Portlandzement», der in der Bauwirtschaft weit verbreitet ist. Dieser Zement und sein Ersatz ziehen im Labor, das von der Professorin Karen Scrivener geleitet wird, die volle Aufmerksamkeit – insbesondere Analysen unter Mikroskop und Röntgenstrahlen – der Wissenschaftler auf sich. Die Chemikerin aus Grossbritannien führt seit vierzig Jahren Studien zu neuen Zementarten durch und arbeitet seit neunzehn Jahren an der EPFL. Die Arbeiten von Prof. Scrivener und ihrem Team sind in der Westschweiz einmalig. Sie bezwecken die Herstellung von ökologischerem Beton, um die

CO₂-Emissionen in Zusammenhang mit der weltweiten Zementproduktion zu reduzieren. Diese Forderung ist aus dem Pariser Abkommen, dem ersten universellen Abkommen über das Klima und die Klimaerwärmung, abgeleitet.

So untersucht Yosra Briki zum Beispiel spezifisch die chemischen Eigenschaften der Schlacke, einem Produkt aus der Eisen- und Stahlindustrie, die in Osteuropa und weltweit noch weit verbreitet ist. «Diese Art von Industrieabfall ermöglicht die Herstellung von ökologischerem Zementersatz, da der Prozentsatz von «Klinker» – Basis des «Portlandzements» – zugunsten dieser alternativen Materialien reduziert ist», erläutert Yosra Briki.

«LC3»: Zement auf der Basis von gebranntem Ton

Sämtliche Materialien werden mit hochtechnisierten Geräten des Lausanner Labors in Bezug auf Festigkeit und Hydratation evaluiert. Der «LC3» oder «Limestone Calcined Clay Cement» wird





Bis 2030 wird rund ein Drittel des weltweit produzierten Zements gebrannten Ton enthalten.

Karen Scrivener, Direktorin des LMC



© Valentin Flauraud | LC3 : Zementersatz, hergestellt im LMC, Labor der EPFL

dank der Forschungsarbeit von Karen Scrivener und ihren Mitarbeitenden weltweit auf dem Markt eingeführt. Es handelt sich um einen Zement auf der Basis von Ton, der mit einer Temperatur zwischen 600 und 800 Grad gebrannt wird, in Kombination mit Kalk. Das Labor arbeitet mit rund vierzig Ländern zusammen, unter anderem mit Indien und Kuba. In rund zehn dieser Länder finden bereits Produktionstests statt. Der «LC3» reduziert den Kohlenstoffabdruck um rund 30%. Die Professorin Karen Scrivener verdeutlicht: «Es handelt sich um ein Material, das anhand der Ressourcen vor Ort angepasst werden muss, um neue Auswirkungen auf das Klima aufgrund des Transports zu vermeiden.» Ton und Kalk sind Materialien, die weltweit in grossem Umfang zur Verfügung stehen. Für sie «muss man in den Schwellenländern beginnen, die sich in der Entwicklung befinden, da sie weltweit die grössten Zementproduzenten darstellen.» Karen Scrivener freut sich, dass jetzt ein erstes kommerzielles Produkt auf der Basis von «LC3» auf dem südamerikanischen Markt eingeführt worden ist.

Hingegen erklärt sie, dass die Schweiz nur über geringe Reserven an Ton verfügt, der Kaolinit enthält, das für die Herstellung von Zementersatz notwendig ist. Dadurch ist die Produktion in unseren Gebieten begrenzt. Im Übrigen ist der «LC3» bei uns nicht verfügbar. Hingegen planen, gemäss den Informationen von Karen Scrivener, Deutschland und Frankreich die Aufnahme der Produktion in rund einem Jahr.

Holcim, einer der grössten Zementproduzenten in der Schweiz, hat seinerseits einen ökologischen Zement präsentiert. Es handelt sich um den «Susteno 3R». Ein Prototyp ist erstmals im Januar 2019 am Weltwirtschaftsforum in Davos ausgestellt worden. Es handelt sich um einen Zement auf der Basis von Mischgranulat aus der Aufbereitung von regionalem Mischabbruch. Karen Scrivener erwähnt ebenfalls den «BOS» oder «Burnt oil shared», der auf der Basis von Ersatzprodukten ebenfalls von Holcim produziert wird.

«Vor zehn Jahren haben wir dieses ökologische Konzept entdeckt. Für eine Branche wie die Zementindustrie ist es eine kurze Zeit, aber wir können ambitioniert und doch auch realistisch sagen, dass bis 2030 rund ein Drittel des weltweit produzierten Zements gebranntem Ton enthalten wird», erklärt die Forscherin. Im aktuellen Kontext der Klimaerwärmung muss rasch gehandelt werden, denn was zählt, ist der kumulierte CO₂-Ausstoss. «Es macht keinen Sinn, auf eine Lösung in dreissig Jahren zu warten. Dann wird es zu spät sein», erläutert Karen Scrivener abschliessend.

Der Nischenmarkt der Lehmsteine

Eine andere Lösung ist die Umwandlung von Erde in Stein. Das Start-up-Unternehmen Terrabloc in Genf produziert Steine auf der Basis von Abfällen aus Erdaushub. Dies erklärt Rodrigo Fernandez, der Terrabloc gemeinsam mit dem Architekten Laurent de Wurstemberger gegründet hat. Er ist jedoch der Ansicht, dass dieses Nischenprodukt vor allem den Markt der Planer beeinflusst: Architekten und Bauherren. Rodrigo Fernandez hat nicht die Ambition, den Beton zu ersetzen, aber er möchte eine Alternative anbieten, die

einsatzbereit ist. Der Ingenieur erläutert, «dass der Einsatz der Erde marginal bleiben wird. Zudem ist dieses Material weniger resistent als Beton. Allerdings ist es erschwinglich und garantiert dem Bau eine gute Hygrometrie. Es muss nun noch das Know-how gebildet werden, um das Material umzuformen.» Diese unternehmerische Initiative ist 2019 mit dem «Prix Sud» ausgezeichnet worden und will alle, insbesondere die Akteure der Baubranche, motivieren, die Gewohnheiten zu ändern und die Vision zu erweitern. Terrabloc strebt eine Selbstversorgung der Baustellen an. Die Steine sollten direkt vor Ort hergestellt werden können, um die ökologischen Auswirkungen der Transporte zu reduzieren.

«Lehm verleiht den Bauwerken ausserdem eine von den Architekten geschätzte Ästhetik mit Farbtönen von kastanienbraun bis grau», betont Rodrigo Fernandez. Die Kunden wünschen oft auch selbst dieses Produkt für Bauprojekte, die auf einer anderen, nachhaltigeren Philosophie beruhen, wie diejenige der Baugenossenschaften. «Der Einsatz dieser Art von Ersatzmaterial erlebt einen richtigen Aufschwung, der in der Deutschschweiz noch stärker spürbar ist», teilt der Ingenieur mit. Die Lehmsteine heben

einen unbearbeiteten Aspekt hervor. Sie integrieren sich gut in Fassaden und können für Ornamente eingesetzt werden. Das Produktionsvolumen dieser Lehmsteine hat mit ihrer Industrialisierung ebenfalls zugenommen. Der Entwickler von Terrabloc betont, dass das Fabrikationspotenzial von 1'000 auf 25'000 Steine pro Tag angestiegen ist. Der Preis des Produkts ist allerdings für viele Leute noch ein Hindernis, auch wenn er von ursprünglich 180 Franken pro m² auf aktuell 110 Franken gesunken ist. Für eine Mauer von 12 cm fallen beispielsweise zwischen 160 und 90 Franken Materialkosten an.

Das Schwierigste bleibt die Überzeugungsarbeit

Im Wallis hat der Lehmstein bisher noch keinen grossen Anklang gefunden. Laurence Gaillard, Direktorin des Unternehmens Évêquoz SA, erzählt: «Vor zwei Jahren haben wir mit Terrabloc zusammengearbeitet, um die Gemeinden und den Staat für das Recycling und die Aufwertung des Aufschüttungsmaterials zu sensibilisieren.» Ergebnis heute: im Kanton ist bisher kein nachhaltiges Projekt mit der Nutzung dieser Steine realisiert worden. Laurence Gaillard bedauert dies



© TerraBloc | Herstellung von Lehmsteinen

und richtet einen Appell an die betreffenden Architekten.

Sie betont, dass «die meisten Unternehmen ihr Aushubmaterial recyceln, trennen und wiederverwerten. Aber das wirkliche Hindernis für eine Veränderung ist der Preis und eine gewisse Ideologie in Bezug auf die Sicherheit.» In einem Konkurrenzmarkt kann nicht mit Verlust gebaut werden, hält diese Unternehmerin fest. Der Stahlbeton ist günstiger und rasch verfügbar, insbesondere in der Betonzentrale von Sitten. Sie ist der Ansicht, dass sich die Mentalität im Wallis klar verändert hat, dass der Einsatz von Betonersatzstoffen jedoch noch stark vom Bauherrn abhängig ist.

Die Rolle der Architekten und Ingenieure

Grégorio Bonadio ist sich dessen bewusst und bedauert, dass verbindliche Normen fehlen. Der Präsident der Walliser Sektion des SIA gibt allerdings zu, dass dieses Thema noch nicht auf der Traktandenliste seines Büros steht. Auf eidgenössischer Ebene gibt es SIA-Normen, um für einen nachhaltigen Bau zu sensibilisieren und einen solchen zu empfehlen. Im Wallis sind sich die Architekten der klimatischen Herausforderung bewusst; sie sind aber allzu oft abhängig von der Wahl des Kunden. Beim Ersatzmaterial für Beton besteht immer noch insbesondere das Hindernis des Preises. Gregorio Bonadio fordert seine Mitglieder dazu auf, bei der globalen langfristigen Kostenevaluation eines Gebäudes vermehrt über den Vorteil der nicht unerheblichen Kapitalrendite nachzudenken. Er bedauert eine gewisse Unbeweglichkeit: «Oft ist es einfacher, das zu tun, was man immer getan hat.» Er ist überzeugt, dass die Politik die Gewohnheiten verändern kann.

Der Staat Wallis geht mit gutem Beispiel voran

Im Privatsektor besteht das Bewusstsein für die ökologischen Auswirkungen des Stahlbetons, aber es fehlt weiterhin an



© Valentin Flauraud | Karen Scrivener, Direktorin des LMC



Modell der Überführung Rosel (Martinach) aus Hochleistungs-Stahlfaserbeton.

konkreten Handlungen. Der Staat Wallis ist der beste Schüler. «Es ist übrigens oft die öffentliche Hand, welche mit gutem Beispiel vorangeht», erläutert Rodriguo Fernandez vom Start-up-Unternehmen Terrabloc.

Vincent Pellissier, Chef der Dienststelle für Mobilität, bestätigt dies: «Das Wallis hat kantonale Weisungen erlassen, um die Nutzung von Recyclingmaterial in der Bauwirtschaft zu fördern.» Es handelt sich um die «Praxishilfe zur Verwendung mineralischer Recyclingbaustoffe», verfasst 2016 in Zusammenarbeit mit dem WBV und dem Verband Walliser Kies- und Betonindustrie (VWKB). Der Kantonsingenieur stellt fest, dass «die Industriekette noch nicht vollständig zum Wechsel bereit ist, dass die Unternehmen aber zahlreiche gute Praktiken zur Aufwertung der Abfälle anwenden.» Er fährt fort: «In allen Ausschreibungen in Zusammenhang mit den Strasseninstandsetzungsarbeiten schreibt der Staat einen Prozentsatz an Recyclingmaterial vor.» In den Ausschreibungskriterien wird auch zum Recycling vor Ort aufgerufen, um den Transport des Erdmaterials zu vermeiden.

Vincent Pellissier stellt allerdings fest, dass noch nicht alle Unternehmen für ein Recycling ausgerüstet sind. Innerhalb seiner Dienststelle betreffen die Bemühungen eher die neuen Bauwerke als die

Renovierungen. Er ist der Ansicht, dass es sich beim Stahlbeton um ein Material der Vergangenheit handelt, bei dem sich auch Fragen in Bezug auf die Nachhaltigkeit stellen. Für die öffentlichen Bauwerke wird in einer Pilotphase Mischgut in neuer Zusammensetzung vorgezogen, das eine bessere Kohlenstoffbilanz aufweist. Er führt auch das Beispiel der Überführung Rosel auf dem Autobahnrastplatz von Martinach an: «Sie wird mit Hochleistungs-Stahlfaserbeton ohne Armierung gebaut, was ebenfalls die Kreation neuer Formen ermöglicht.» Der Kantonsingenieur stellt fest, dass der Staat Wallis in Bezug auf die Verwendung von Recyclingmaterial eine Pionierrolle einnimmt und sein Know-how noch weiterentwickeln will. Auch die lokalen Unternehmen beginnen vermehrt, auf diese Nachfrage zu reagieren.

Die Herausforderung des Klimas steht im Vordergrund

Gemäss Karen Scrivener vom Labor für Baumaterialien der EPFL ist die Herausforderung für das Wallis und die Schweiz gross. Sie erläutert, dass zum Beispiel das Chlor, welches im Salz enthalten ist, welches im Winter auf die Strassen gestreut wird, die Korrosion des gegenwärtig eingesetzten Betons verstärkt. Langfristig liefert der vom Forschungszentrum

entwickelte LC3 bessere Ergebnisse. Dasselbe gilt für die in den Fünfzigerjahren gebauten Staumauern. Auch wenn die Korrosion langsam fortschreitet, müssen gewisse Staumauern in fünfzig Jahren ersetzt werden, analysiert die Chemikerin. Der Kanton fördert für den Winterdienst nach Möglichkeit ebenfalls den Übergang auf Sole. Damit kann die Salzmenge auf unseren Strassen um den Faktor 5 reduziert werden.

In Lausanne geht die Forschung mit Studien über die Festigkeitsstrategien des alternativen Betons in jungem Alter, das heisst, zwei Tage nach dem Verlegen, weiter. Die Ergebnisse dieser laufenden Arbeiten sind noch nicht bekannt. Es muss weiterhin eine Änderung der Mentalität stattfinden, insbesondere in Bezug auf das Festhalten an der Meinung, dass immer eine zusätzliche Sicherheitsmarge vorhanden sein muss. Karen Scrivener erläutert: «Weil von der Planung des Betons bis zum Bau bei jeder Etappe Margen vorgesehen werden, enthält das Bauwerk am Ende sehr oft zu viel Materialien. Die heutigen Ersatzstoffe sind zuverlässig und die Herausforderung des Klimas muss im Vordergrund stehen.» Zur Erinnerung: jedes Jahr werden mehr als vier Millionen Tonnen Beton produziert und die Herstellung einer Tonne Zement stösst zwischen 600 und 700 Tonnen CO₂ in die Atmosphäre aus.

AVEmploi

Sollen wir unsere Leistungen aufrechterhalten?

AVEmploi vermittelt und verwaltet jährlich rund zweihundert Arbeitnehmer in rund fünfzig Unternehmen im ganzen Kanton Wallis. Ist der ursprüngliche Wille, den Arbeitnehmern einen vermehrten Schutz zu bieten, immer noch eine Philosophie, die der WBV vertreten will? Analyse der Herausforderungen mit Serge Métrailler, Direktor des WBV.

2008 musste der Vorstand des WBV davon überzeugt werden, ein Personalvermittlungsbüro zu gründen. Der Direktor des WBV, Serge Métrailler, stand am Ursprung dieser Idee. Er erinnert sich: «Ich bereitete ein Budget, ein Rechtsgutachten und einen Bericht betreffend die Vermittlung von Temporärarbeitern vor, um die Zweckmässigkeit dieser Dienstleistung aufzuzeigen.» Seine Argumente: eine Arbeitnehmergruppe schützen, die aufgrund der Arbeit in der Hochsaison schlechter gestellt ist. Eine Lohnsumme, die zwischen 12 und 17% des angestellten Personals darstellt.

Ein Schutz drängte sich auf, umso mehr als 2008 der massgebende Gesamtarbeitsvertrag für die Branche der Temporärarbeit (GAV Personalverleih) noch nicht existierte. AVEmploi zeichnet sich dadurch aus, dass den Temporärarbeitern dieselben Bedingungen angeboten werden, wie den fest angestellten Arbeitern, mit Ausnahme der Flexibilität der Kündigungsfrist. Die Statuten sehen vor, dass sämtliche Gesamtarbeitsverträge, ob verbindlich oder nicht, eingehalten werden müssen. Nach einem ersten defizitären Geschäftsjahr erzielt die Dienstleistung einige Jahre später einen Umsatz von vierzehn Millionen.

Das Modell besitzt nämlich zahlreiche Trümpfe. Um gegen die Winterarbeitslosigkeit zu kämpfen, profitiert der Arbeiter ab dem zweiten Tag von einer Erwerbsausfallentschädigung. Ein nicht unerheblicher Schutz, wenn man weiss, dass in diesem Jahr in der Bauwirtschaft, einschliesslich Ausbaugewerbe, 2'200 Arbeitnehmer, darunter zahlreiche Temporärarbeiter, arbeitslos gewesen sind. Auch die berufliche Vorsorge bietet Leistungen über dem gesetzlichen Minimum an. Die Arbeiter sind ab dem ersten Tag und ab dem ersten Franken für ihren gesamten AHV-Lohn gedeckt, ohne Abzug des Koordinationsbetrags. Serge Métrailler ruft auch in Erinnerung, dass die Unternehmen mit dieser Dienstleistung von ihren administrativen Arbeiten entlastet werden, da sie mit AVEmploi für 80% der betreffenden Lohnsumme vom «einzigen Schalter» profitieren, den der WBV in der Verwaltung der ihm anvertrauten paritätischen Kassen umgesetzt hat. Aufgrund dieser erweiterten Leistungen sind die Kosten bei AVEmploi etwas höher als bei der Konkurrenz.

Ausserdem betont der Direktor des WBV, dass der Verband seine Dividenden in guten Geschäftsjahren wieder verteilt hat. Schliesslich hat AVEmploi Büros in Brig und

Monthey eröffnet, um den ausdrücklichen Forderungen der regionalen Versammlungen und der Generalversammlung des WBV Rechnung zu tragen. Allerdings sind die Büros des Oberwallis und oder des Unterwallis noch nicht vollständig selbsttragend. Die Struktur im Mittelwallis kompensiert dieses Defizit.

Eine andere Herausforderung: AVEmploi muss sich an den Mangel an Arbeitskräften anpassen. Wenn Unternehmen Temporärarbeiter anfordern, muss die Firma diese zur Verfügung stellen können, da sie sonst nicht mehr der bevorzugte Ansprechpartner ist. So hat sich die Firma um Präsentationen bei den regionalen Arbeitsvermittlungszentren und im Aostatal bemüht, wo viele Arbeiter die Pflästerung und den Bau von Trockenmauern beherrschen.

Aus all diesen Gründen haben die Mitglieder des WBV anlässlich der lokalen Versammlungen 2020 aufgrund einer klaren Stellungnahme des Vorstands die Ansicht vertreten, dass dieses Produkt immer noch zweckdienlich ist. Für Serge Métrailler geht es abgesehen von den Kosten darum, eine Philosophie zu vertreten: «Wir haben eine Verantwortung gegenüber den Temporärarbeitern wahrzunehmen, die wir anstellen.»

Roberto Schmidt

«Die Gebäudeisolation ist für die Wirtschaft ein grosser Nischenmarkt»

Der Vorsteher des Departements Finanzen und Energie, Roberto Schmidt, zeigt auf, wie er die Ausgaben bremst und im Griff behält, um langfristig vermehrt in die Waliser Wirtschaft investieren zu können. Der Verfechter von «Reservefonds» erwähnt auch, wie die energetischen Herausforderungen neue Aufträge für die Unternehmen generieren können.



Roberto Schmidt, wie geht es der Walliser Wirtschaft?

Insbesondere aufgrund der Innovation, der grossen Investitionen und der Bevölkerungsentwicklung geht es ihr nicht schlecht. Ein anderer positiver Indikator: das Budget sieht mehr Steuereinnahmen vor, insbesondere in Zusammenhang mit den Bundesmitteln. Ich bin auch sehr stolz, dass der Staat keine Schulden mehr hat, abgesehen von der historischen Schuld der Pensionskasse des Staats Wallis, die über zwanzig Jahre hinweg saniert wird. Zudem haben die Wirtschaftsprogramme meiner Vorgänger dazu beigetragen, dass wir gegenwärtig den Betriebsaufwand im Griff haben.

Welches sind die prioritären Investitionen bis 2023?

Ich habe Investitionen in der Höhe von 2,4 Milliarden angekündigt. Der Fonds FIGI hat zur Lockerung des Budgets beigetragen und ermöglicht die Modernisierung der Infrastrukturen des Staats. Es ist ein Investitionsbedarf von 500 Millionen für den Bau von neuen Gebäuden sowie von rund 300 Millionen für den Unterhalt der bestehenden Gebäude aufgezeigt worden. Zahlreiche Baustellen sind bereits geplant, wie die Schulinfrastrukturen, die Haftanstalt von Crêtelongue, das künftige Gebäude der Dienststelle für Strassenverkehr und Schifffahrt oder die Castalie in Monthey. Für die kommenden zehn Jahre besteht eine Liste von rund vierzig betroffenen Gebäuden. Ausserdem werden wir gegen Ende 2020 die Strategie der Cyberverwaltung präsentieren. Es handelt sich um das Projekt der Modernisierung der Informatik, welches innerhalb der kommenden zehn oder fünfzehn Jahre gegen 100 Millionen kosten wird.

Werden Sie Geld aus den Reservefonds freigeben?

8 Millionen sind bereits für die Unterstützung der Bergbahnen benutzt worden. Die Reserven verschaffen den künftigen Budgets etwas Luft, aber ich bleibe vorsichtig, denn wir müssen die Ausgaben in allen Bereichen einschränken, insbesondere beim Gesundheitswesen und beim



Sozialwesen, wo die Kosten jedes Jahr um rund 40 Millionen ansteigen. Ich kann das Projekt der Rhonekorrektur erwähnen, dessen Budget noch nicht definitiv steht, für welches wir aber dem Fonds für die grossen Infrastrukturen des 21. Jahrhunderts jedes Jahr Geld entnehmen.

Wo stehen wir mit dem Bau der Autobahn A9?

Der Bau ist Bestandteil der Prioritäten der neuen Regierung. Der Bund hat für diese Baustelle im vergangenen Februar einen Betrag von 130 Millionen zugesprochen. Dadurch wird die Umsetzung des Projekts beschleunigt. Allerdings werden die Arbeiten oft durch fehlende Bewilligungen und durch Verfahren verzögert. Die Herausforderung besteht darin, die Ausgaben zu garantieren, aber das Dossier kommt voran. Das Teilstück zwischen Gampel und Raron wird vor dem Rücktritt des Staatsrats Jacques Melly in Betrieb genommen.

Hat Ihre Unterstützung der erneuerbaren Energien Auswirkungen auf die KMU?

Wir streben bis 2060 eine zu 100% erneuerbare und einheimische Energieversorgung des Wallis an. Eine Priorität besteht in der Reduktion des Verbrauchs durch eine Isolation des Gebäudeparks. Der Kanton ist ein Musterschüler und hat

seine Subventionen erhöht. Seit 2017 sind die Verpflichtungen von 5 Millionen auf 25 Millionen angestiegen. In der Schweiz reichen die Walliser am meisten Subventionsgesuche ein. Die Subventionen betragen 75 Franken pro Einwohner. Das ist ein grosser Nischenmarkt für unsere Wirtschaft. Bis 2035 wird das Gesamtpotenzial für Investitionen auf 10 Milliarden geschätzt. Beispiele für solche Investitionen sind das Ersetzen der Ölheizungen durch Wärmepumpen oder die Installation von Solarpaneelen.

Welche Bedeutung hat die laufende Steuerreform für die KMU?

Unser Kanton wird steuerlich attraktiver. Die Walliser KMU werden von sehr interessanten Steuersätzen profitieren: 11.89% bis zu einem Gewinn von 250'000.-. Bei einem Gewinn ab 250'000.- beträgt der Satz 15.98%! Wenn die Reform angenommen wird, sollte sie rückwirkend auf den 1. Januar 2020 in Kraft treten. Bei einem Referendum der Linken bin ich zuversichtlich, die Bevölkerung davon überzeugen zu können, dass die Unternehmen für das Wallis wichtig sind. Für die sehr grossen Unternehmen stehen die Energierabatte und die Rahmenbedingungen im Vordergrund. Der Kanton hat ausserdem die Steuern auf den Produktionsanlagen abgeschafft. Letztendlich sollten diese Steuern auch auf kommunaler Ebene abgeschafft werden.

Olivier Maire

Die «Terre rare», den besonderen Boden des Wallis, zeigen

Der offizielle Fotograf des WBV, Olivier Maire, lüftet das Geheimnis seines neuen Projekts «Terre rare». Eine Serie von analogen Bildern, die uns einladen, die Diversität der Böden, der Walliser Landschaften und des Know-hows unserer Handwerker zu entdecken.



Zu den Quellen zurückkehren. «Mit den Händen die Erde berühren, kann heilsam sein», lächelt Olivier Maire.

Seit 20 Jahren achtet der Fotograf auf jede Empfindung und drückt seine Ansicht über die Umwelt und die Menschen aus.

Während einer Auftragsarbeit taucht die Idee des Projekts «Terre rare» plötzlich und unerwartet auf. Auslöser ist im Jahr 2019 die Realisierung der Portraits von Arbeitern in Grossformat anlässlich des hundertjährigen Bestehens des WBV. Er erinnert sich: «Plötzlich hatte ich das Verlangen, die Böden, die fortbestehende Handarbeit und das wertvolle Know-how des Handwerks in den Mittelpunkt zu stellen». Der Fotograf befasst sich aber auch mit der Walliser Landschaft, einem Gebiet von seltener Schönheit.

Verlangsamen, um besser zu sehen. Auf andere Art und Weise zeigen. Das ist die Ambition von Olivier Maire. Während er im Gedächtnis seiner zahlreichen fotografischen Treffen stöbert, bewegt es ihn, dass er die Leidenschaft der Winzer, der Landwirte oder der Erbauer aus dem Wallis geteilt hat. «Ich bin, zum Beispiel im Rebbaubau, vielen Frauen begegnet, die ein ausserordentliches Wissen besitzen, die aber auch mit Begeisterung an der nachhaltigen Aufwertung der Ressourcen arbeiten.»

Die Freude am eigenen Land vermitteln

Die Weitergabe des Know-hows berührt diesen Fotografen. «Ich möchte diese Handwerker auch fotografieren, um die neue Generation zu motivieren, den Boden



zu bearbeiten und sich seiner Besonderheit bewusst zu werden.» Die Welt und die Jugend stellen Überlegungen an und befassen sich mit Umweltfragen. Olivier Maire konzentriert sich auf das Wallis, einen wertvollen Boden im Herzen der Alpen. Er stellt fest, dass auch hier die Ressourcen nicht unendlich sind und dass die Raumplanung unsere Natur umwandelt. «Terre rare» folgt der poetischen Linie von «La montagne et la mer», dem vorangegangenen persönlichen Projekt von Olivier, welches vom Lied «La mémoire et la mer» von Léo Ferré inspiriert war. Schlichte Landschaften, verliebte Ansichten des Bodens, «eine Serie von Bildern, welche

eine Spur des vergänglichen Lebens speichert», erläutert der Autor des Projekts. Er erwähnt den Brand von Leuk. Der Fotograf hat dieses Gebiet wieder mit seiner Kamera besucht, um den Augenblick einzufangen. Weiter erzählt er, dass dasselbe für alle Baustellen gilt, von denen nach der Einweihung der Werke niemand mehr spricht.

Sich die Zeit zum Fotografieren nehmen

Um die Geschwindigkeit der Zeit zu verlangsamen und ein Gedächtnis unseres Lands zu speichern, beschliesst Olivier Maire, so oft wie möglich das natürliche Licht zu nutzen und seinen analogen Fotoapparat für Bilder in Schwarz-Weiss einzusetzen. Damit will er seinen Bildern mehr Tiefe vermitteln. Er liebt die frühere Optik und bevorzugt seltene Modelle aus den Dreissiger- und Vierzigerjahren. Seine Fotos entwickelt Olivier Maire in seinem eigenen Labor in Bramois. Er teilt uns mit: «Für mich ist wichtig, mir die Zeit zu nehmen, um meine Fotos physisch zu entwickeln.» Dieses Projekt erfordert unweigerlich ein Innehalten, eine Reflexion in Bildern über die Besonderheit unseres Bodens und die Authentizität der Personen, die ihn bearbeiten. Eine fotografische Arbeit «ohne zu moralisieren», erklärt der Autor. Im Gegenteil: er will die positive Entwicklung der Mentalitäten teilen, indem er immer den Menschen und die Natur in den Mittelpunkt seiner intimsten Projekte stellt.





Stellungnahmen WBV

Staffelung der Arbeiten



1500 Temporärarbeiter arbeiten von Mai bis November, damit die Unternehmen ihre Fristen einhalten können. Das ist die Gleichung, mit der sich die vom Staatsrat eingesetzte entsprechende Arbeitsgruppe befassen muss.

Die Bauwirtschaft hat immer eine bessere Staffelung der Arbeiten gewünscht, mit der eine Überhitzung im Sommer vermieden werden kann, unter welcher die Qualität und die Sicherheit leiden. Auch wenn die Budgets natürlich notwendig sind, braucht es noch vielmehr die Ressourcen für die Ausführung der Arbeiten und für möglichst frühe Ausschreibungen. So können die Prognosen betreffend die Arbeitsreserven dazu beitragen, weniger Entlassungen auszusprechen und/oder die Schlechtwetterentschädigung in Anspruch zu nehmen.

Die Kommission wird Massnahmen vorschlagen, die nach einem Jahr evaluiert werden. Der WBV wird das Dossier aufmerksam verfolgen und sich einmal mehr nicht damit zufriedengeben, dass eine Weisung in den Schubladen verschwindet. Es ist Zeit, dass sich die Mentalitäten ändern und dass sich der Verstand gegenüber überstürzten und reaktiven Handlungen durchsetzt.

Öffentliches Beschaffungswesen



Rechtlicher Obskurantismus, oder wenn die Juristen der Politik ihre Gesetze aufzwingen.

Ausführungsort, Anwendung der GAV und Verbot der Rabattunden sind Elemente, welche die gesamte Wirtschaft und die Sozialpartner bei der Revision des BöB mit Erfolg auf eidgenössischer Ebene verteidigt haben.

Leider haben die verschiedenen Organe nicht den notwendigen Mut gezeigt, den Ort der Ausführung in die interkantonale Vereinbarung zu übertragen. Sie haben sich hinter dem Bundesgesetz über den Binnenmarkt verschanzt und es vorgezogen, einen Artikel zu verfassen, der mehr oder weniger fiktive Abweichungen ermöglicht.

Die Kantone Genf und Tessin haben sich nicht geschämt, die Wirtschaft als Quelle des Wachstums und der Arbeitsplätze zu verteidigen. Sie haben stark schützende Bestimmungen erlassen, obwohl diese aus rechtlicher Sicht potenziell zu Diskussionen Anlass geben könnten. Die Walliser Sozial- und Wirtschaftspartner haben weniger extreme Lösungen vorgeschlagen, die trotzdem ein starkes Zeichen für den Aufrechterhalt einer Gleichbehandlung aller Unternehmen und für die Berücksichtigung der lokalen Besonderheiten setzen wollten. Sie haben jedoch kein Gehör gefunden.

Unsere Sozialpartnerschaft ist anerkannt und alle beneiden uns darum. Deshalb ist es enttäuschend, dass trotz der Diskussionen und der Absprachen mit den Verantwortlichen der Politik dieser Willen nicht berücksichtigt wird, nur weil einfache Juristen sich mehr um den Wortlaut als um den vom Gesetzgeber gewollten Sinn eines Gesetzes kümmern.

Christian Luyet

«Alle zehn Jahre überschreite ich in meiner beruflichen Laufbahn eine neue Schwelle»

Dieser Mann, der im Herbst 2019 in den Vorstand des WBV gewählt worden ist, liebt die Herausforderungen. Christian Luyet vertritt im Vorstand die Region Unterwallis. Seit zehn Jahren leitet er in Martinach das Bauunternehmen Conforti SA. Er hat uns in seinem Haus in Savièse zu einem Gespräch empfangen.



Christian Luyet wohnt in einem modernen Haus in Hanglage. «Mousse», der Hund der Familie, empfängt uns auf seine lebendige Art. Magali, die Gattin des neuen Vorstandsmitglieds des WBV, ist tiermedizinische Praxisassistentin. Sie und eine der beiden Töchter des Paares verlassen uns nach kurzer Zeit und wir unterhalten uns mit einem ruhigen und freundlichen Mann. Das Gespräch findet an der Bar der Küche statt, die gegen das Wohnzimmer hin offen ist.

Der Savieser ist in Chandolin aufgewachsen. Sein Vater Roger, von Beruf Maurer, will ihn davon abhalten, denselben Beruf zu wählen. Vergebliche Mühe. Christian Luyet, dessen Grossvater ebenfalls Vorarbeiter ist, absolviert seine Maurerlehre im Unternehmen Jean-Bernard Dubuis in Savièse. Er teilt uns mit: «Es war 1994: ich musste etwas Konkretes tun und mit meinen Händen etwas bauen.» Zwischen 1999 und 2002 studiert er an der Bautechnischen Schule von Freiburg, mit Praktika als Bauführer bei Dénériaz in Lausanne. Heute leitet er das Unternehmen Conforti SA in Martinach, das ihm nach Abschluss der Schule seine erste Stelle angeboten hat. Das im Jahr 1936 gegründete Unternehmen ist im Hoch- und Tiefbau tätig und beschäftigt fünfzig Mitarbeitende. In Gedanken versunken erinnert sich Christian Luyet: «Es ist Robert Colomb, der mir eine Chance gegeben hat. Ich habe sieben Jahre mit ihm zusammengearbeitet, bevor das Unternehmen im Jahr 2009 von Philippe Dumas gekauft worden ist.»

Neue Verantwortung bei Conforti SA

Er wird zum technischen Direktor und anschliessend zum Direktor von Conforti SA ernannt, mit einer zusätzlichen Aufgabe in der Administration. «Ich habe die Herausforderung meiner neuen Verantwortung mit Begeisterung angenommen», betont Christian Luyet. Sein Tag beginnt

um 6 Uhr in Martinach. Er liebt es zu planen, die Arbeit aufzuteilen und neue Aufträge zu suchen. Die Perspektive immer wieder neuer beruflicher Treffen motiviert ihn: «Ich liebe es, zusammen mit den Leuten zu bauen und herausfordernde Projekte umzusetzen.» Zum Ausgleich seiner ausgefüllten aber gut organisierten Arbeitstage treibt er Sport und unternimmt gerne Wanderungen.

Der Mann ist gelassen und gewissenhaft. Bei einem Kaffee erzählt er ruhig von seiner weiteren Berufslaufbahn.

Bei seiner Tätigkeit als Unternehmer im Sektor der Bauwirtschaft hat sich Christian Luyet angepasst, indem er seine Infrastrukturen modernisiert und seine Tätigkeiten diversifiziert hat. Mit seinem Team und seiner Liebe zu guter Arbeit hat er bedeutende Gebäude errichtet und mit einer treuen regionalen Kundschaft vertrauensvolle Beziehungen aufgebaut.

Ein Arbeitgeber, der sich für die Bildung der Jugendlichen einsetzt

Die Philosophie des neuen Vorstandsmitglieds des WBV für das Unterwallis besteht darin, ein gutes Arbeitsklima zu schaffen und den Dialog zu beleben. In

seiner Laufbahn hat er immer die Möglichkeiten für eine Weiterentwicklung wahrgenommen, auch im Rahmen der langen Karriere im gleichen Unternehmen. Ein Zeichen der Treue zu dem, was er besonders mag. Er ist überrascht, als man ihm vorschlägt, ihn im Oktober 2019 anlässlich der Generalversammlung des WBV zum Vorstandsmitglied zu wählen. Christian Luyet bittet um eine Reflexionszeit. Während mehrerer Wochen analysiert er mit der Familie die Situation, um sicher zu sein, dass er die notwendige Energie für dieses neue Mandat zur Verfügung stellen kann. Mit einem Lächeln erzählt uns der Mann, der Herausforderungen liebt, dass er schliesslich eingewilligt hat. «Alle zehn Jahre überschreite ich in meiner beruflichen Laufbahn eine neue Schwelle. Also habe ich mir gesagt: weshalb nicht diese Gelegenheit wahrnehmen, gemeinsam zu diskutieren und über Themen zu sprechen, die mir am Herzen liegen, wie zum Beispiel die Bildung?» Als Direktor eines Unternehmens und als Experte bei den Berufsprüfungen ist er sich nämlich der Probleme bei der Rekrutierung in der Bauwirtschaft sehr wohl bewusst. Er betont: «Es ist eines der Probleme, die wir im Vorstand besprechen müssen, um das Modell zu überdenken.»



Ich liebe es, zusammen mit den Leuten zu bauen und herausfordernde Projekte umzusetzen.

20 Jahre Zentrum PASEC

Der Sicherheitsparcours von Siders feiert sein 20-jähriges Bestehen!

2020 feiert das paritätisch geführte Zentrum des Sicherheitsparcours von Siders (PASEC) sein 20-jähriges Bestehen. Es steht im Dienst der Arbeitnehmer und der gesamten Walliser Unternehmen. Wir nutzen die Gelegenheit, um mit Kilian Lötscher, Bildungsverantwortlicher des WBV, die Neuerungen zu entdecken und auf die erfahrungsreichen Jahre zurückzublicken!

E Im Juni 1999 weihten die Walliser Sozialpartner das erste Bildungszentrum für die Sicherheit auf den Baustellen ein. Der Sicherheitsparcours von Siders (PASEC) war geboren. In erster Linie ging es um die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf die Sicherheitsschulung sämtlicher Mitarbeitenden der Unternehmen des Hoch- und Tiefbaus am Arbeitsplatz. Mit der Zentralisierung des Kursangebots an einem einzigen Ort sowie der Organisation von spezifischen dualen Schulungen mit einem bedeutenden theoretischen Teil und einem vor Ort durchgeführten praktischen Teil konnten die gesetzlichen Anforderungen eingehalten werden. Zugleich wurde der administrative und organisatorische Aufwand der Unternehmen vereinfacht und reduziert. Für Kilian Lötscher, Vizedirektor des WBV und Verantwortlicher für die Bildung, waren die Herausforderungen klar: «Für unsere Mitglieder und für unseren Verband ist die Sicherheit auf der Baustelle wesentlich. Jeder Unfall ist ein Unfall zu viel. Abgesehen von einem unglücklichen

Ereignis, handelt es sich immer um ein menschliches und familiäres Drama, und wir stehen in der Verantwortung, nach Möglichkeit dazu beizutragen, dass dies vermieden werden kann.»

1000 Arbeitnehmer pro Jahr

Seit rund 20 Jahren finden sich jedes Jahr rund 1000 Arbeitnehmer in Siders ein und durchlaufen die verschiedenen, spezifisch eingerichteten Sicherheitsparcours. Im Obergeschoss befinden sich die Theorieräume. Daneben können sich die Kursteilnehmenden in einer Halle mit verschiedenen konkreten Situationen, der Arbeit in der Höhe, der jeweils richtigen Haltung und den entsprechenden richtigen Handgriffen auseinandersetzen. Individuelle Schutzmassnahmen, Absturzschutzausrüstung, ... jedes Element der Sicherheitsausrüstung wird analysiert, erklärt und vor allem in einer realen Situation getestet.

Zudem bietet das Zentrum von Siders auch die Möglichkeit, praktische Kurse

im Freien durchzuführen. Dazu stehen ein Turmdrehkran sowie verschiedene auf den Baustellen eingesetzte Maschinen und Geräte zur Verfügung. Auch spezifische Sicherheitsschulungen für das Anschlagen oder für Arbeiten mit Kettensägen werden angeboten.

Neues Angebot von Kursen in Modulen

2020 ist das Angebot an Sicherheitskursen vollständig neu strukturiert worden. Konkret wird es möglich sein, im PASEC von Siders Standard-Sicherheitsparcours oder vom Unternehmer ausgewählte Kursmodule zu besuchen.

Die ganztägigen oder halbtägigen Standardkurse behandeln folgende Elemente:

- Sicherheitsparcours, lebenswichtige Regeln im Hoch- und Tiefbau
- Anschlagen von Lasten
- Anseilschutz PSA
- Kleingeräte Tiefbau < 2T + kleine elektrische Maschinen

- Erste Hilfe am Arbeitsplatz
- Weiterbildungskurs Kranführer
Kategorie A / B
- Klein-Dumper mit einem Leergewicht
unter 5t
- Ladesicherung Kleintransporter
- Arbeiten mit Kettensägen

Betreffend die Sicherheitsschulung am Arbeitsplatz in spezifischen Bereichen des Baugewerbes werden je nach Bedarf des Kunden folgende Module mit einer Dauer von 1.50 bis 4.00 Stunden angeboten:

- Baugerüste
- Gräben- und Baugruben
- Baustellen-Kreissägen
- Elektrizität
- Kleingeräte/elektrische Maschinen
- Leitern
- Asbest (Prävention)
- Baumaschinen Tiefbau
- Zugänge zu Arbeitsplätzen
- Signalisation
- Rollgerüste
- Absturzsicherungen/Bodenöffnungen
- Persönliche Schutzausrüstung
- Anschlagen von Lasten

- Sicherheitsparcours Hochbau
- Sicherheitsparcours Tiefbau
- Erste Hilfe am Arbeitsplatz (Grundkurs)

Nicht zu vergessen natürlich alle Kurse für Sicherheit am Arbeitsplatz im Rahmen der Branchenlösung des Bauhauptgewerbes: BST2, Weiterbildung EDEX für die Kontaktpersonen für Arbeitssicherheit (KOPAS). Ausserdem werden die Tätigkeiten in Zusammenhang mit der beruflichen Weiterbildung ebenfalls direkt im Zentrum PASEC angeboten. Es handelt sich um spezifische Module der Ausbildung der Baumaschinenführer und der Kranführer sowie um Weiterbildungskurse für arbeitslose Arbeitnehmer der Bauwirtschaft, die von den regionalen Arbeitsvermittlungszentren organisiert werden.

Kilian Lötscher fährt fort: «In Partnerschaft mit der SUVA, der Kantonspolizei und der kantonalen Kommission für Strassensignalisation passen wir unsere Ausbildungen und unsere Sicherheitsparcours den neuen Sicherheitsnormen an. Wir müssen aber auch sehr aufmerksam die technologischen Entwicklungen in unseren Unternehmen verfolgen. In

den Ausbildungskursen müssen neue Situationen behandelt und integriert werden. Wir haben die Chance, konstruktive Beziehungen zu unseren institutionellen Partnern zu pflegen und vor allem auf sehr engagierte und kompetente Instruktoren zählen zu dürfen.»

Um das 20-jährige Bestehen würdig zu feiern, möchten die zuständigen Organe des PASEC, der Walliser Baumeisterverband und die Gewerkschaften UNIA und ICG, die Partner und die Öffentlichkeit zu einem gemütlichen Anlass rund um die Herausforderungen der Sicherheit auf den Baustellen einladen... Aufgrund der aktuellen Entwicklung der Pandemie des COVID-19 ist das ursprünglich auf Ende Mai festgelegte Datum verschoben worden. Ein neues Datum wird so rasch wie möglich mitgeteilt.

Zusätzliche Informationen unter
www.ave-wbv.ch/bildung

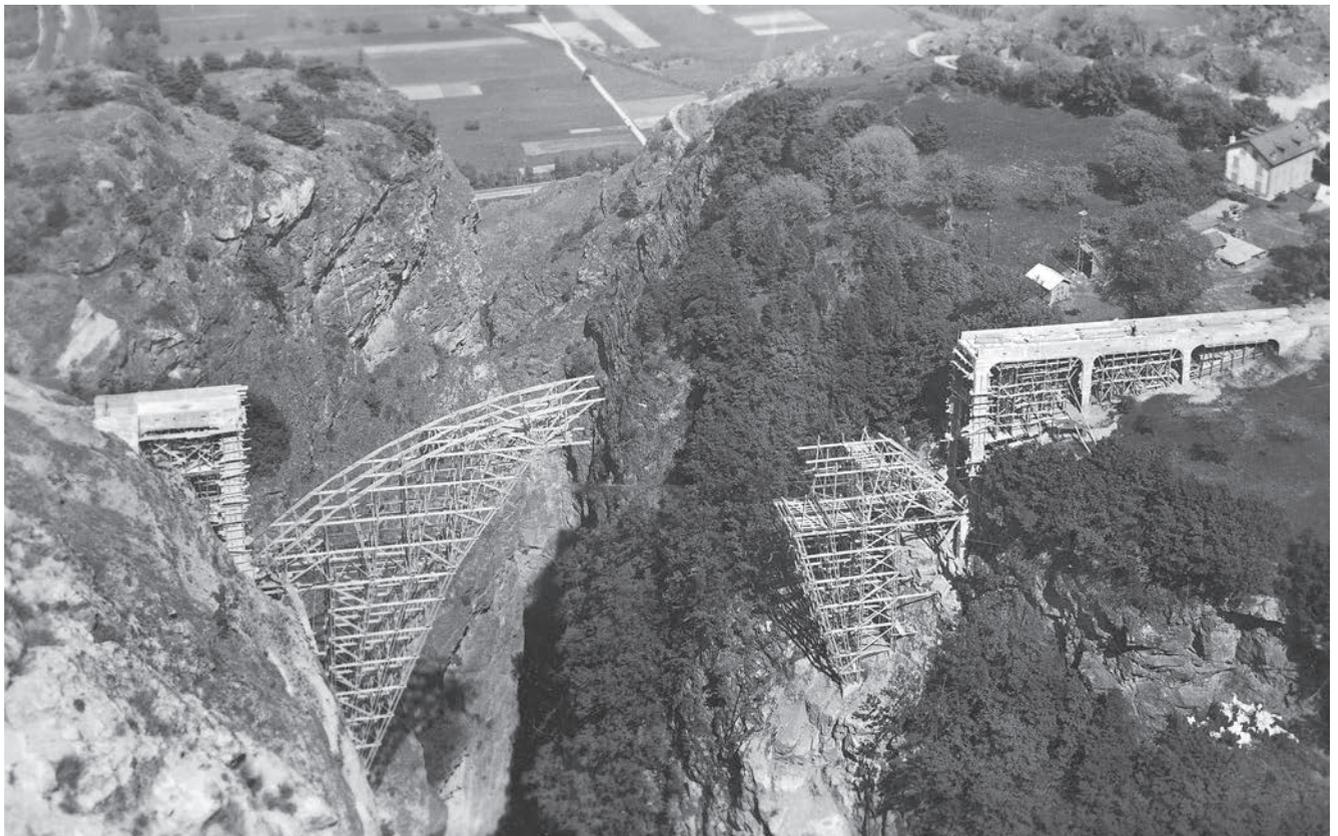


Die Gueuroz-Brücke (1933-1934)

Eine ausserordentliche Struktur aus Stahlbeton

In den Dreissigerjahren baut die Gemeinde Salvan eine Strassenverbindung zu Martiach. Die Arbeiter höhlen den Felsen aus und errichten eine Brücke, um die Schlucht von Trient in einer Höhe von 190 Metern zu überqueren. Jules Couchepin, Baumeister der Gueuroz-Brücke, realisiert ein ausserordentliches Werk. «Die Brücke mit zwei parallelen Bögen und einer Bogenstützweite von 98 Metern ist für jene Zeit ein Meisterwerk. (...) Um den Bogen vor Ort bauen zu können, wird ein Holzbogen erstellt. Die Betonierungsarbeiten erweisen sich als heikel; sie müssen sich an einen präzisen Terminplan halten. Der Holzbogen muss im Verlauf der Arbeiten versteift werden, damit er sich nicht wegen des Windes bewegt und den Beton schwächt.»¹

1. Auszug aus dem Buch «Geschichte des Baus. Geschichte im Aufbau.», Delphine Debons, 2018-(AVE-WBV)



Agenda WBV

18
SEPT

**Garden Party
von bauenwallis**
Golf Club von Siders,
Granges

07
OKT

**WBV-Herbstgeneral-
versammlung**
CERM Martinach

07
OKT

**Präsidenten-
konferenz**
Bern

**11
-
12**
NOV

**SBV-Delegierten-
versammlung**
Andermatt

Martinach

Your Challenge 2020

Your Challenge

Die Auflage 2020 war ausserordentlich, sowohl in Bezug auf die Beteiligung der Schüler als auch hinsichtlich der Qualität der Stände. Am Stand des WBV konnten die Besucher die verschiedenen Eigenheiten der Berufe der Bauwirtschaft, ihre Perspektiven, ihre Vorteile und vor allem diese einmalige Aufgabe des Bauens zum Wohl der Bevölkerung entdecken. Trockenmauern, Pflasterung, Scheitelsteine, Ziegel, Mauern, Zement, ... all diese Facetten konnten von den Jugendlichen getestet werden, die oft von der Diversität, der Technisierung und der Schönheit unserer Berufe überrascht waren. Ein Erfolg, der sich hoffentlich in neuen Berufungen niederschlägt.





Virtuelles Haus

Eine Neuheit, welche sowohl die ältere als auch die jüngere Generation begeisterte, war das virtuelle Haus. Ein interaktives Mittel, um die Bauwirtschaft vorzustellen, mit dem es möglich war, sein eigenes Haus mit der Aussengestaltung zu bauen und direkt in 3D zu drucken. Die ältesten Besucher waren etwas gehemmt, aber die Jungen wagten sich sehr motiviert an dieses Experiment. Ein sehr willkommener Generationenschock.





Le Valais en temps de pandémie

Les premières mesures sanitaires, en lien avec le COVID-19, sont mises en place sur les chantiers valaisans. Ici à Brigue, le 20 mars 2020, les ouvriers d'Imboden AG se lavent les mains dans une cabine provisoire en panneaux de coffrage. Ils respectent aussi la distance sociale de deux mètres grâce à une signalétique fléchée sur le chantier.

Das Wallis in Zeiten der Pandemie

Die ersten Schutzmassnahmen in Zusammenhang mit dem COVID-19 sind auf den Walliser Baustellen umgesetzt worden. Hier in Brig, am 20. März 2020, waschen sich die Arbeiter von Imboden AG in einer mit Schalungstafeln erstellten provisorischen Kabine die Hände. Dank einer Beschilderung mit Pfeilen auf den Baustellen halten sie auch die soziale Distanz von zwei Metern ein.